Der Hausfreund.

Eine Zeitschrift für Gemeinde und Haus. Organ der deutschen Baptisten in Rußland.

Erscheint wöchentlich und kostet mit Zusendung im In- und Auslande jährlich 2.50 Rbl.; halbjährlich 1.30 Rbl. Inserate werden berechnet mit 10 Kop. für eine vierspaltige Petitzeile oder deren Raum.

Redaktions-Adresse: J. Lübeck, Lodz, Nawrot 27. — Expeditions-Adresse: J. A. Frey's Buchhandlung, Riga, Gr. König-Str. 28. Книжный магазинъ И. А. Фрей, большая Королевская № 28, Рига.

№. 49. Mittwoch, den 9. (22.) Dezember 1909. 20. Jahrgang.

Inhaltsverzeichnis: Die goldene Rose. — Weihnachtsklänge. — Des Papstes Katechismus. — F . . . straße Nr. 100. — Die gezeichneten Bäume. — Wozu sind Schwierigkeiten da? — Der Tag wird's klar machen. — Geistliche Ruinen. — Winke und Bibellesekalender. — Soldatenmission. — Gemeinde. — Unsere Komitees. — Umschau. — Briefkasten.

Die goldene Rose.

Goldene Rose, Du makellose,
Kamst aus dem Himmel auf Bethlehems Feld;
Nun ich Dich habe, teuerste Gabe,
Hab ich den Himmel inmitten der Welt!
Leuchtest so sonnig, duftest so wonnig,
Röslein tief innen im heimlichen Grund;
Will ich da hegen, hegen und pflegen,
Röslein, dein Duft macht die Seele gesund.

Goldene Rose, Du makellose,
Heilige Blume von Bethlehems Feld;
In süßen Weisen, lauten und leisen,
Will ich Dich preisen der lauschenden Welt;
Daß nichts Dir gleichet, nichts Dich erreichet.
Himmlische Rose in goldiger Glut;
Wo Du gewonnen, bleichen die Sonnen.
Haltet das Röslein in heiliger Glut!

Röslein, nun blühe, dufte und glühe
Bis in die große, die letzte Stund';
Da will ich grüßen Dich noch und küssen,
Goldene Rose, mit sterbendem Mund.
Goldene Rose, Du makellose,
Die ich gefunden auf Betlehems Feld;
Dich trag ich fröhlich, Dich trag ich selig
Noch durch die blühende, ewige Welt!

E. Quandt. — k.

Weihnachtsklänge.

„Da aber erschien die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes, unseres Heilandes." Tit. 3, 4.

In der alten Dorfkirche stand eine Orgel. Wie sie damals geklungen, als sie neu und schön aus des Orgelbauers Händen kam, wußte niemand mehr. Seit langen Jahren stimmten aber alle darin überein, die Orgel sei gar nichts wert, und sobald es die Mittel der Gemeinde gestatteten, sollte eine neue angeschafft werden. Nun geschah es, daß der alte Organist starb. Einige Wochen darauf erschien ein ernst aussehender Mann mit gedankenvoller Stirn. Er sprach im Pfarrhaus vor, sagte, daß er sich um die Stelle des Verstorbenen beworben habe und bat ihm zu erlauben, die Orgel einmal zu spielen. Die Bitte wurde gern gewährt. Einige Zuhörer fanden sich in der Kirche ein, und der Organist fing an zu spielen. Aber was war das? Sanft berührten die Finger des Spielers die Tasten, und es war so, als wenn die alte Orgel vor innerem Entzücken erbebe. Weiche melodische Klänge zogen dahin, liebliche Musik schmeichelte sich in Ohr und Herz. Dann schwollen die Töne mächtig an, wie das Rauschen von Woge und Wind. Schmerz kämpfte mit der Freude, bis die Freude siegte und das Spiel, jubelnd zugleich und beruhigend in das Lied ausklang: „Jesu meine Freude!"

Jetzt schweigt die Orgel, der Zuhörer Augen sind feucht geworden. Der Spieler fragt den Pfarrer: „Hat Sie mein Spiel befriedigt?" „O es war herrlich," sagt der Gefragte, „wer hätte je gedacht, daß solch eine Fülle von Musik in der armen, alten Orgel verborgen sein könnte, aber ich glaube, sie wartete nur auf den Griff des rechten Meisters.

Der rechte Meister mußte erst kommen, um die Welt zum Klingen und zum Tönen zu bringen. Viele Meister waren vor ihm dagewesen, große Leuchten, hervorragende Geister, aber sie verstanden es nicht, auf dem Instrument der Menschenherzen zu spielen. Da greift Jesus, der große Meister, hinein in die Welt, und wo Er sie mit Seinen Segenshänden berührt, da quellen himmlische Akkorde hervor. Zuerst leise klingt hier und dort eine Stimme, ein Petrus, ein Johannes, ein Paulus, sie singen vereinzelt ihr Lied, wie wenn im Frühlingshag die ersten Sänger sich eingefunden haben. Aber bald tönts von Mund zu Mund, die Vöglein erwecken einander zum Gesang, lebendig wirds im Wald, „es brachen im schallenden Reigen die Frühlingsstimmen los, sie könnens nicht länger verschweigen, die Wonne ist zu groß." Durch die Länder, durch die Meere, überall wo Christen Seligkeit geschmeckt und Gotteskinder beten gelernt haben zu Gott ihrem Vater, da tönt die frohe Kunde zu Gottes Ehre und Preis, der Seines eingeborenen Sohnes nicht verschont hat, sondern hat ihn dahingegeben zur Erlösung Seiner Menschenkinder.

Diese große Weihnachts- und Gnadentat meint der Apostel, wenn er hier im Text sagt: „Da aber erschien die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes, unseres Heilandes. Große Ereignisse führt die Bibel mit dem Wörtchen „da" ein: Da aber erschien die Freundlichkeit Gottes, als nämlich die Menschen in der Blindheit und Bosheit der Herzen dahinlebten als unweise, ungehorsame, irrige Leute, dienend den Lüsten und wandelnd in Bosheit und Neid (Tit. 3, 3), als die ganze Menschheit sich von Gott verloren hatte und auch die Besten keine Antwort mehr auf die wichtigsten Fragen des Lebens zu

geben wußten als eine dichte Wolke von Aberglaube und sittlichem Verderben sich zwischen Gott und die Menschen gelagert hatte, — — da erschien die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes in Jesu Christo, unserem Herrn und Heiland.

Wie wenn die Sonne, die sich lange hinter den Wolken verborgen gehalten hat, auf einmal wieder zu scheinen beginnt, wie wenn dem Wanderer plötzlich eine Quelle aus geheimnisvollem Waldesdunkel entgegensprudelt, so und doch ganz anders tritt Gottes Freundlichkeit und Barmherzigkeit, Seine Leutseligkeit (d. h. Seine Liebe zu den Menschen) sichtbar, greifbar, spürbar in die Erscheinung. Nicht die Stimme des Gerichts ist es, vor der die Menschen erschrecken müssen, nicht begegnet Er den Menschen in allerlei Heimsuchungen, die sie wohl verdient hatten, nein, in Jesu tritt Er ihnen als die Freundlichkeit, als die rettende Gottesliebe entgegen. Die alten Kirchenväter erzählen uns, man habe den Herrn Jesus zu Seinen Lebzeiten die „Freundlichkeit" genannt. Wenn wir die Bilder betrachten, die den Heiland darstellen, so sehen wir meist den leidenden Christus mit einem schmerzerfüllten Antlitz. Und ohne Zweifel haben die Maler recht, Ihn so darzustellen. Aber ebenso gewiß ist es, daß Er zu Seinen Lebzeiten meist ein liebevolles, leutseliges Aussehen gehabt hat, sonst hätte Er die Leute und insbesondere die Kinder nicht so magnetisch angezogen.

Die frohe Botschaft, die Er den Menschen bringt, hat sich auf Seinem Angesicht, in Seiner Stimme, in Seinem ganzen Wesen gespiegelt. Und so schildern ihn uns auch die Evangelisten. Wie himmlische Silberströme fließen seine Worte in das arme, aus tausend Wunden blutende Menschengeschlecht. Sein ganzes Leben, alle Seine Handlungen sind Beweise Seiner Freundlichkeit und Leutseligkeit. Wenn Er im tiefsten Mitleid mit dem Elend der Kranken empfindet, wenn Er weint am Grabe des Lazarus, wenn Er verlorene Sünder an Sein Heilandsherz drückt. Diese Seine Freundlichkeit, diese rechte Menschenliebe tritt aber auch da zu Tage, wo Menschen Ihm bitter wehe tun, wo sie Ihn verkennen und verläumden. Ja, selbst in der Stunde des Todes wendet sich Sein Mitleid nicht von denen, welchen er Gottes Freundlichkeit und Leutseligkeit zu offenbaren in die Welt gekommen ist.

Und warum diese Freundlichkeit von Seiten Gottes? Was will Er damit erreichen, wenn Er uns Seine Liebe kund tut? Es wird erzählt, daß die deutsche Kaiserin durch ihr freundliches, gewinnendes Wesen in Elsaß-Lothringen Tausende von Menschen, die mit Kaiser und Reich unzufrieden waren, mit dem Kaiserhaus versöhnt und aus Grollenden und Schmollenden begeisterte Leute gemacht habe. Die Freundlichkeit Gottes, Seine Liebe und Barmherzigkeit will aus Feinden Freunde machen, will uns für sich und Sein Reich gewinnen, will solche, die grollend ihrem Gott den Rücken kehren, mit Gott versöhnen. Wenn Menschen freundlich gegen uns sind, dann haben wir sie leicht im Verdacht, daß sie es sind aus selbstsüchtigen Absichten. Nicht um Seinetwillen, nicht aus Selbstsucht will Gott uns gewinnen. Was Er tut, tut Er um unseretwillen, um uns selig zu machen. Einfältige Kinder meinen, sie lernten für den Lehrer. Torheit! Sie lernen für sich selbst. O, daß wir es doch Gott gegenüber nicht mehr machen wollten, wie solche Kinder. Nicht Gott kommt es zugut, wenn wir fromm und gottesfürchtig sind, wenn wir ein gutes Gewissen und Frieden im Herzen haben, wir werden selig für uns selbst. Um so anbetungswürdiger ist die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes, der nicht an sich denkt, sondern bloß an uns, um uns zu retten und selig zu machen.

Wie aber stellen sich die Menschen zu der in Christo erschienenen Liebe Gottes? Wenn die Sonne aufgeht, wirkt sie auf die Vögel des Waldes ganz verschieden, die Lerche fängt an zu jubilieren und fliegt frohlockend der Sonne entgegen. Die Eule sucht geblendet, krächzend und fauchend dunklere Verstecke. Die einen Menschen können das helle Licht der Sonne nicht vertragen, sie wollen nichts hören von der Freundlichkeit Gottes, die sich zu armen Sündern neigt. Die andern aber preisen Gottes Gnade und Barmherzigkeit, die ihnen so unverdientermaßen geschenkt worden ist und sie aus der Finsternis an das Licht gebracht hat. — An Gottes Freundlichkeit, an Jesu Liebe scheiden sich die Wege der Menschen, den einen zum Segen, den andern zum Unsegen. Auf welchem Wege stehst du, lieber Leser?

— k.

Des Papstes Katechismus.

Daß der gegenwärtige Papst Pius X., dessen Liberalismus gepriesen wird, ein richtiger Papst in des Wortes harter Bedeutung ist, davon liefert das folgende, dem „Wahrheitszeugen" Entnommene einen Beweis: Er hat einen kleinen und einen großen Katechismus herausgegeben, der jetzt nur erst für die römischen Provinzen eingeführt ist, in Bälde aber für die ganze römische Kirche vorgeschrieben sein kann. Die Unfehlbarkeit des Papstes bildet in diesen Katechismen nun den Fundamentartikel des Glaubens! Nur der ist ein Christ, der den Papst als unfehlbaren Vikar Christi (S. 30 und 78) anerkennt und ihm als dem Universalhirten (116) und Universallehrer (126) der „höchsten und unmittelbaren Gewalt über alle und einzelne Pastoren und Gläubige" ([!!] S. 125), „der allein die Fülle der Gewalt der Sündenvergebung besitzt" ([!!] 133) und Quell und Norm des Glaubens ist (352, 396, 400), gehorcht. S. 117 stellt der Katechismus die Frage: „Gehören denn so viele Gesellschaften getaufter Menschen, die den römischen Pontifex nicht als ihr Haupt anerkennen, nicht zur Kirche Jesu Christi?" Und die Antwort lautet klipp und klar: „Nein, alle die, die den römischen Pontifex nicht als ihr Haupt anerkennen, gehören nicht zur Kirche Jesu Christi." Ist der Papst, wie es S. 126 heißt, zu dem Zwecke „von Gott mit der Unfehlbarkeit ausgerüstet," „damit wir alle gewiß und sicher der Wahrheit seien, die die Kirche lehrt," dann ist die Bibel den Gläubigen mehr schädlich als nützlich. Daher lautet denn auch eine bestimmte Frage auf Seite 273: „Was muß der Christ tun, wenn ihm die Bibel von einem Protestanten oder von irgendwelchem Emissär der Protestanten angeboten wird?" Antwort: „Wenn einem Christen die Bibel von einem Protestanten oder von einem Sendling der Protestanten angeboten wird, dann muß er sie mit Abscheu wegwerfen (!!), da sie von der Kirche verboten ist; wenn er sie aus Unbedachtsamkeit in Empfang genommen hat, muß er sie schleunigst in die Flammen werfen (!!) oder sie seinem Pfarrer aushändigen." „Warum verbietet die Kirche die protestantischen Bibeln? Antwort: „Die Kirche verbietet die protestantischen Bibeln, weil sie entweder verfälscht sind und Irrtümer enthalten oder, der kirchlichen Genehmigung und der dunkele Stellen erklärenden Anmerkungen entbehrend, dem Glauben schaden können. Daher verbietet die Kirche sogar die bereits von ihr gutgeheißenen Bibelübersetzungen, die (wie das Neue Testament des Münsterschen Exegeten Kistemaker) ohne die von ihr genehmigten Auslegungen von neuem gedruckt werden." (!!) Das ist ja doch wohl eine Sprache, wie sie klarer nicht sein kann. Da sieht jeder, was unser von katholischer Seite wartete, wenn man tun könnte, was man gerne möchte.

— t.

F . . . strasse Nr. 100.

Gott geht mit dir auf wunderbaren Wegen,
Doch all Sein Führen wendet sich in Segen.

Als wir zuerst das Haus Nr. 100 in der langen F . . . straße kenen lernten, war's zur lieblichen Pfingstzeit. Die Birken aber, von denen wir in jenen Tagen die zarten grünen Reiser zum Festschmucke in die Stadt gebracht hatten, stehen nun schon wieder kahl und entlaubt und mit Schnee bedeckt. Mehr als ein halbes Jahr ist seitdem vergangen: aber noch finden wir dieselben Bewohner in dem Hause. Rechts und links vom Haupteingange die gut besetzten Schaufenster des gottesfürchtigen Schuhmacher Augustin und des hochmütigen Bäckers und Vicewirts Helmholz; eine Treppe hoch das Schildchen mit dem Namen „Geheimrat Elbert" und auf dem Hof spielt Mariechen, das älteste Töchterlein des Arbeiters Meinhold mit andern Kindern herum: also auch diese Familie hat noch ihre bescheidene Wohnung im Hinterhause inne. Aber treten wir dort ein, so suchen wir vergebens den kranken Arbeiter; seine Frau aber, die gerade dabei ist, ihr jüngstes Kindchen zu waschen, scheint noch abgehärmter und sorgenvoller als früher zu sein, denn selbst das laute Aufjauchzen und mutwillige Strampeln ihres kleinen Lieblings entlockte ihr nur ein schwaches Lächeln, und als sie das Kindchen zärtlich an sich drückt, stehen die hellen Tränen in ihren Augen. Wo ist denn der Arbeiter Meinhold, ist er gestorben? O nein, das nicht, dann wäre er ja aller Not und Qual enthoben; und darum hat es schon Stunden gegeben, in denen seine arme Frau, die ihn so innig liebt, gedacht hat, es wäre für ihn besser, wenn ihn Gott zu sich genommen hätte. Aber wo ist er denn? Die Antwort hierauf ist eine sehr traurige. Lene, die gutherzige Köchin des Geheimrats Elbert, kann sie uns mit feuchten Augen geben: „Der arme Mann ist im Gefängnis, er, der so gut und fromm ist, weit besser als wir alle." — Und wie ist das gekommen? Das sollt ihr jetzt hören. Der Arbeiter Meinhold hatte sich im Sommer wieder so weit erholt, daß er fast regelmäßig auf Arbeit gehen konnte, und so war es ihm möglich gewesen, die Miete immer pünktlich zu zahlen, und die ihm liebgewordene Wohnung behalten zu können. Eines Abends im Monat Oktober kehrte er von der Arbeit nach Hause zurück. Es war ein warmer Abend. Die Tür zum Helmholz'schen Bäckerladen stand weit offen und das helle Gaslicht leuchtete freundlich hinaus auf die Straße. Als der Arbeiter den Hausflur betrat, begegnete ihm seine Frau. „Es ist gut, daß du kommst," sagte sie, „du kannst wohl bei Helmholz ein Brot holen, unser Kleinstes weint so, ich möcht' wieder zu ihm gehn" damit reichte sie dem Manne ein 50-Pfennigstück und eilte zurück. Er trat hinaus und ging die Stufen zum Bäckerladen hinauf. Niemand war darin. Er klopfte auf den Ladentisch, er näherte sich der Glastür, die zum Wohnraum des Bäckers führte, klopfte auch da an, aber alles vergebens. Laute, scheltende Stimmen ließen sich vernehmen. Scheu wich der Arbeiter zurück, sollte er sich noch deutlicher melden und damit verraten, daß er einmal wieder Zeuge eines Zwistes zwischen den Helmholz'schen Eheleuten gewesen? Und doch sollte er ja ein Brot mitbringen, die Kinder waren gewiß hungrig. „Ich werde eins nehmen und die 50 Pfennig hier auf den Tisch legen, sie werden sie schon finden," sagte er sich und verließ mit einem Brote unter dem Arm den Laden. Beim Betreten des Hofes traf er Lene. „Sie haben sich wohl einen guten Appetit erarbeitet, daß Sie sich gleich ein ganzes Brot mitbringen," scherzte sie. Der Arbeiter lächelte: „Ich hab's für meine Frau geholt, aber ich sage Ihnen, man hätte bei Helmholz alles ausräumen können, kein Mensch war im Laden, dazu steht die Türe nach der Straße weit offen. Ich habe geklopft und geklopft, aber niemand ist gekommen. Da hab' ich mein Geld auf den Tisch gelegt und mein Brot so genommen." Während er so redete ging ein Bäckergeselle an ihm vorüber. Die Hände in beiden Hosentaschen, pfiff er leise vor sich hin. „Der rote Peter geht fort von Helmholz," flüsterte Lene, indem sie dem rothaarigen Gesellen nachsah, wie er in den Hausflur schlenderte, „und ich bin froh, es ist ein zu gottloser Mensch; so wie der kann kein anderer fluchen. Aber ich muß eilen, gute Nacht." Damit gingen die beiden auseinander.

Am Morgen des andern Tages, der ein Sonntag war, machte sich der Arbeiter Meinhold gerade fertig, um zur Kirche zu gehen, als stark angepocht wurde und auf sein: „Herein!" der Böcker Helmholz mit einem Polizisten eintrat. „Da ist er," sagte ersterer. „Sind Sie der Arbeiter Meinhold?" fragte der andere. „Ja, der bin ich," lautete die Antwort. „Was gibt's denn?" „Haben Sie gestern Abend aus dem Laden des Bäcker Helmholz ein Brot geholt?" war die Gegenfrage in barschem Tone. „Ein Brot habe ich geholt, aber das Geld dafür legte ich auf den Tisch," sagte Meinhold einfach, „haben Sie es denn nicht gefunden, Herr Helmholz?" — „Sehen Sie, sehen Sie," triumphierte der Bäcker, „er gesteht selbst zu, daß er im Laden war." — „Ich muß Sie verhaften," wandte sich der Polizist wieder an den Arbeiter. „Um Gotteswillen, weshalb denn?" schrie Frau Meinhold und klammerte sich an ihren Mann. „Er hat ja doch das Brot nicht gestohlen, ich hab' ihm selbst die 50 Pfen. dafür gegeben. Aber wir wollen's ja gern noch einmal bezahlen, nur tun Sie so was nicht!" — „Ach, wenn's das nur wär', die Kasse hat er bestohlen," tobte der Bäcker dazwischen. „Was, was," schrie die Arbeiterfrau auf's neue, „und das unterstehen Sie sich, hier zu sagen, von meinem Manne zu sagen?" — „Still, still, Marie, es wird sich schon alles aufklären," suchte sie der Mann zu beruhigen. Und auch der Polizist wandte sich nun an sie: „Es tut mir leid, liebe Frau, ich kann nicht helfen, die Anklage ist einmal da, ich muß Ihren Mann verhaften. Es ist ja vorläufig nur eine Untersuchungshaft, in die er kommt, ist er unschuldig, wird er bald genug entlassen werden." — „Sei nur ruhig, Marie," tröstete sie der Arbeiter auf's neue, „ohne Gottes Willen kann uns kein Haar gekrümmt werden, und unser Heiland hat noch ganz anders unschuldig leiden müssen, als wir." — „Nein, nein, ich laß dich nicht gehen, dann nehmt mich auch mit," meinte die geängstigte Frau wieder und auch die Kinder jammerten laut. Mariechen umfaßte den Arm des Vaters mit beiden Händen: „Vater, bleib bei uns, geh nicht mit dem bösen Mann,' bat sie. „Still Kinder," mahnte der Vater, „der Mann tut nur seine Schuldigkeit. Mariechen, sei brav und mach' der Mutter keinen Kummer, wenn ich fort bin und bete, daß Gott uns bald wieder zusammenführe." — Aber ebensowenig wie die Mutter ließ sich das Kind beruhigen. „Aber Marie, so nimm du dich doch zusammen," fuhr der Vater bittend fort, „du machst durch dein Geschrei erst alle Hausbewohner aufmerksam." Das half. Sofort wurde Frau Meinhold stille. Ihre Tränen flossen zwar noch reichlich, aber sie machte keine Miene mehr, den Mann zurückzuhalten, als er nun dem Polizisten folgte.

Kaum wenige Minuten später, so wußte man im ganzen Hause F . . . straße Nr. 100, der Arbeiter habe im Bäckerladen die Kasse bestohlen und sei eben in das Gefängnis geführt worden. Diese Nachricht wurde sehr verschieden aufgenommen. Einige schüttelten mitleidig, oder wohl auch zweifelnd, den Kopf, andere dagegen konnten eine gewisse Schadenfreude nicht verbergen, daß dieser „fromme" Mann sich auch nicht besser erwies als sie selbst waren. Auf dem Hofe standen die Bäckerburschen mit einigen Weibern zusammen. „Wer hat's denn nur herausgebracht, daß es der Meinhold

war?" fragte eine der letzteren. „Nun, der rote Peter hat ihn aus dem Laden kommen sehn und gehört, wie er Geheimrats Köchin erzählte, es sei kein Mensch im Laden gewesen," lautete die Antwort. „Der rote Peter?" fiel eine andere ein. „Der soll nur still sein und nicht andere verklagen, der hat ja selbst schon wegen Diebstahl gesessen." — „Der rote Peter? Wo denn? Wann?" forschten die andern neugierig und im Flüsterton wurde die Unterhaltung fortgeführt.

Lene ging mit verweinten Augen umher und als sie ihren Herrn sagen hörte: „Da seht ihr's nun, was das für Heuchler sind, da habt ihr eure Wohltaten recht vergeudet," nahm sie sich's zum erstenmale gegen ihren Herrn heraus, unaufgefordert zu sprechen. Sie war gerade im Begriff, das Zimmer zu verlassen, blieb aber an der Tür stehen, indem sie sagte: „Nein Herr Geheimrat, der Mann ist kein Heuchler, auf den laß ich nichts kommen, der hat ebenso wenig gestohlen als Sie und ich; wer so beten kann, heuchelt nicht! er redete mit seinem Gott so vertraulich, wie unser Hänschen mit Ihnen redete, ich wollt' nur, ich wär' halb so gut, als der," schluchzte sie. „Verschone mich mit deinen Gefühlsausbrüchen, Lene, geh' in die Küche," mit diesen Worten schickte der Geheimrat die beschämte Köchin hinaus. Lene wußte aber, wo sie volles Verständnis fand, sie eilte zu Augustins. Meister Augustin war ganz ruhig: „Wartet's nur ab," sagte er, „unser himmlischer Vater wird schon zur rechten Zeit eingreifen, wir wissen und verstehen es freilich nicht, was Er auch in dieser dunklen Führung für heilsame Absichten hat, aber darum sind sie nicht weniger weise."

Es kamen nun böse Wochen für Frau Meinhold. Man hatte einen Termin angesetzt; auch Lene war als Zeugin vernommen worden. Ihre Aussage der Wahrheit gemäß warf allerdings einen starken Verdacht auf den armen Arbeiter. Er war im Laden gewesen, sogar, wie er selbst zugab, hinter dem Ladentisch, dort befand sich das kleine Schubfach, in welchem das Geld eingeschlossen lag. Die Bäckersleute konnten nicht genau sagen, ob vier oder fünf Mark darin gewesen waren, jedenfalls hatte sie die Kasse offen und leer gefunden, und niemand anders war im Laden gewesen als dieser Mann. Lene konnte es nicht lassen, ihrer Aussage hinzuzusetzen: „Aber unschuldig ist er doch," was ihr einen Verweis des Richters zuzog, sie habe nur auf das zu antworten, was man sie frage.

Der Arbeiter wurde zu drei Monaten Gefängnisstrafe verurteilt. Drei Monate! Das dünkte seiner armen Frau eine Ewigkeit zu sein. Drei Stunden wären schon zu viel gewesen für den Mann, von dem sie sicher wußte, daß er unschuldig war. Lene weinte und klagte mit ihr, es war ihr fast, als sei sie schuld daran, daß der arme Mann verurteilt worden, wenn sie's nur wenigstens gut machen könnte!

(Fortsetzung folgt.)

— k.

Die gezeichneten Bäume.

Gehen wir im Herbst durch den Wald und sehen wie viele Bäume zum Fällen bestimmt sind, dann tritt der Gedanke an den Meister Tod, wie er nur auf den Befehl seines Herrn wartet, die Bäume zu fällen, an uns heran. Wie nahe liegt dann die Frage: Gehören auch wir zu den Bäumen, die bald gefällt werden sollen? Ist unsre Zeit nah oder fern? Denn der Tod befällt die Jungen und Blühenden ebenso gut wie die Alten und Lebensmüden. Einige fällt er im Frühling, andre im Herbst; einige läßt er noch ein oder zwei Jahre stehen, ehe die Axt an ihre Wurzel gelegt wird, obgleich sie vom Förster schon gezeichnet sind. Alle aber müssen sie fallen, einer nach dem andern. Verschieden ihrem Charakter nach sind Eiche, Esche, Buche, Ulme oder Fichte; hier ist ein Fürst des Waldes, dort ein schlanker Schößling, aber gleich in dem einen, sie müssen fallen durch die Axt, nach welcher Richtung hin dies auch sein möge, und wohin der Baum fällt, da liegt er.

So redet Gott zu uns in der Natur, und wir müssen seine Sprache verstehen lernen, sei es die des grünen oder die des dürren Holzes. Schon seine Propheten im alten Bund und die Apostel im neuen entlehnten ihre Bilder derselben, und gerade das machte auch ihre Sprache zu einer so mächtigen. Welche erschütternde Mahnung, und, ach, von wie wenigen beachtet, enthalten die Worte Johannis des Täufers: „Es ist schon die Axt den Bäumen an die Wurzel gelegt. Darum, welcher Baum nicht gute Früchte bringt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen." Oder die des Königs Salomo: „Ob der Baum fällt gen Süden, oder ob er fällt gegen Norden, da, wo er hinfällt, da soll er liegen."

Welch ein ernster Gedanke für uns alle! Leben ist Entwickelung, wir sollen wachsen, ob für eine längere oder kürzere Zeit. Leben ist wählen, diesen oder jenen Weg, je nach unserm Willen, der Tod aber bringt die Entscheidung. Einige von uns tragen das Zeichen des Todes schon an sich, das Urteil ist gesprochen: „Haut ihn um!" O, daß für dich und für mich nicht der furchtbare Nachsatz kommen möchte: „Was hindert er das Land?"

Das Loos ist dasselbe, es trifft sowohl den guten Baum wie den faulen, denn es ist dem Menschen gesetzt zu sterben, und der Tod ist der Sünde Sold. Seine nie ruhende, stets geschäftige Hand erfaßt sowohl den Riesen des Waldes, wie den jungen Stamm. Jeden Tag, jede Stunde, nein, jeden Augenblick fällt die blitzende Axt, und bald schnell, bald langsam sinken die Bäume zur Erde. Zuweilen ist das Zeichen schon sichtbar, und trotzdem bleibt der Baum noch eine Weile stehen. Dies geschieht aus besonderer Gnade.

Gott schickt die warnende Krankheit, ehe der letzte, vielleicht plötzliche Ruf ertönt. Wohl uns, wenn wir Gottes barmherzige Absicht verstehen, und die uns gewährte Frist benutzen, um unsern Frieden mit Ihm zu machen, denn Er will nicht, daß jemand verloren gehe, sondern daß allen geholfen werde: Hierbei kommt mir des Dichters Wort in den Sinn:

„Gleich dichten Bäumen steh'n wir all',
Heut' lebensvoll und stark.
Die Axt, sie haut da, wo Gott will,
Tief bis ins Lebensmark.
Grün wie der Lorbeer, ewig grün,
Mit frischem, dunklem Laub,
Der Lebensfrohen sah ich viel,
Ich ging — und sie sind Staub."

Für den treuen Jünger Jesu hat der Tod keine Schrecken, ja, noch mehr, er kann ihm getrost ins Antlitz schauen. Für ihn gibt es keine fällende Axt, die Engel Gottes werden ihn empfangen und ihn sanft hinüber tragen in das Paradies.

— k.

Wozu sind Schwierigkeiten da?

Wozu wären sie sonst da, als daß sie überwunden werden, sagte mir ein erfahrener Christ. Ich habe seine Behauptung in ernste Erwägung gezogen, und sie ist mir zum Segen geworden.

Jene Behauptung: Schwierigkeiten sind dazu da, daß sie überwunden werden, will offenbar zur Ermutigung dienen und für den Verzagten ein Sporn, eine Aufforderung zur Inangriffnahme einer schwierigen Sache sein, auf daß man alle erlaubten Mittel und Wege, alle Kräfte und Mächte, die

einem Christen zu seiner Ueberwindung zur Verfügung stehen, flüssig mache.

Wer glaubt, der flieht nicht! Bin ich erst im Glauben gewiß, daß das Ziel, das ich ins Auge gefaßt habe, ein richtiges ist, daß die Sache, welche ich treibe, aus Gott ist und darum eine gute, dann weiß ich auch, daß der Glaube, welcher Berge versetzt, Hügel und Hindernisse aus dem Wege räumen wird. Wo lauter Nein erscheint, ist lauter Ja gemeint. Kein Gotteskind ist ohne Schwierigkeiten durch die Welt gekommen. Vergl. Josua.

Man ist oft geneigt, Schwierigkeiten aus dem Wege zu gehen, weil der natürliche Mensch den Kampf scheut und die bequeme Ruhe liebt, und er die Stimme des Propheten am liebsten hört, der mit ihm sanft verfährt Aber solches Ausweichen ist zuletzt doch vergeblich, und ein Aufschieben der zu überwindenden Schwierigkeit ist nicht ein Aufheben derselben, vielmehr gar oft ein Vergrößern derselben. Indem ich den Schaden herzhaft anfasse, überwinde ich ihn bald; scheue ich mich aber, dann wird er größer. Die Eiterbeule, die klein ist, kann ich selber noch bei verhältnismäßig geringem Schmerze beseitigen, wird sie größer, so tut der Schnitt des vom Arzte geführten Messers viel weher; scheue ich auch dieses, so gehe ich an meinem kleinen, unüberwundenen und darum wuchernden und wachsenden Schaden zugrunde.

Geduld und Beharrlichkeit bringen Erfahrung, die Erfahrung Hoffnung, und die auf den Herrn hoffen, die kommen über alle Berge und Hindernisse. Ist dein Werk Sein Werk, deine Arbeit Seine Arbeit, dann bleibt es dabei:

„Sein Werk kann niemand hindern,
Sein' Arbeit darf nicht ruh'n."

— k.

Der Tag wird's klar machen.

1. Kor. 3, 13.

Der Tag, welcher hier gemeint wird, ist derjenige, an welchem der Herr Jesus mit Feuerflammen wird geoffenbart, die Toten auferstehen werden und das letzte Gericht stattfinden wird. Das wird ein schrecklicher Tag sein! Jede Decke wird weggerissen, jedes Geheimnis aufgeschlossen werden. Es wird ein Tag der Offenbarung — der Enthüllung — der Verurteilung und der Rechtfertigung sein. Dann werden alle unsere Absichten aufgedeckt, alle unsere Ziele bloß gelegt werden. — O, teure Freunde, leben wir doch als solche, die diesen Tag vor sich haben; handeln wir als mit dem Bewußtsein, daß alles, alles wird offenbar werden. Sind wir wohl lauter? Der Tag wird's klar machen! Suchen wir Gottes Ehre oder unsere eigene Verherrlichung? Der Tag wird's klar machen! Sind wir redlich und demütig? Der Tag wird's klar machen! Beruht unser Bekenntnis auf wahren Grundsätzen, auf Glaube und Liebe zu Jesu? Der Tag wird's klar machen! O, möge jener Tag es klar machen, daß wir einfältige, heilige, wachsame, eifrige Nachfolger des Herrn Jesu sind! Leben wir in steter Erwartung jenes Tages, denn für viele wird er kommen wie ein Dieb in der Nacht mit Schrecken.

„An dem Zorntag, an dem hohen,
Stürzt die Welt in Feuerlohen,
Wie Prophetenschwüre drohen.

Richter mit der heil'gen Wage,
Tilge wider mich die Klage
Vor dem großen Rachetage!

Tief im Staub ring' ich die Hände,
Zum zerknirschten Geist Dich wende;
Herr, verwalte Du mein Ende!"

. . . r.

Geistliche Ruinen.

Wie steht es mit deiner Arbeit für den Herrn? Du hattest deine Gaben, Zeit und Kräfte einmal dem Meister zur Verfügung gestellt mit der Bitte: „Nimm mich hin, o Herr, und gebrauche mich nach Deinem Wohlgefallen." Und der Meister hat dir eine Arbeit gegeben. Es war keine aufsehenerregende, du hattest nur einen kleinen Winkel in Seinem großen Weinberge, aber mit ganzem Herzen warst du dabei — weil das Auge des Feldherrn auf dir ruhte — und weil du solch Erbarmen hattest mit den Irrenden und Verlorenen. Du hattest einen Hunger, nicht nach Anerkennung und Lob, sondern nach Seelen, um sie zu Jesus, dem Sünderheilande zu führen. Deine Krankenbesuche, deine Traktate und Blätterverteilung, deine Arbeit an Kindern hatte nur diesen einen Zweck. Und wie unermüdlich warst du darin! Keine Treppe war zu steil, keine Wohnung zu hoch, treu hast du deines Amtes gewaltet, in der Stille flehend, daß der Herr das gesprochene und gedruckte Wort segnen möge. So hattest du deine kleine Kraft dem Herrn übergeben, und Er hat dich gebraucht — und gesegnet.

Und jetzt? Du sagst: Ich sehe garnicht ein, warum gerade ich alles tun soll? Sind denn nicht andere da, die mehr Zeit haben, mehr Gaben und Kräfte besitzen als ich? Ja, ist das denn nicht die Sache der Pastoren, Prediger, Evangelisten und sonstiger Arbeiter in Gottes Weinberg? Was brauche ich da zu laufen, um am Ende von solch gottlosen Leuten noch verhöhnt zu werden? Und will mein Nachbar und meine Nachbarin auf meine Einladung hin nicht mitkommen, dann lasse ich sie einfach laufen, mögen sie ernten, was sie säen.— Also dies ist deine Auffassung über deine Arbeit im Weinberg des Herrn? Du kannst sehen, wie neben dir Hunderte dahinlaufen, — ferne von Gott — und ohne einen Heiland in die Ewigkeit gehen — in Nacht und Grauen? Es macht dir kein Gewissen, wenn der Platz neben dir leer ist, während Seine suchende Sünderliebe ihn hätte füllen sollen? Du willst die Seelen denen überlassen, die mit ihrer ganzen Kraft dem Mörder der Seele dienen? Wie schrecklich, wenn am Tage des Gerichts ein Verlorener von dir sagen wird: Ich bin mit dieser Seele jahrelang beisammen gewesen, wir haben uns gekannt, sie hat gewußt, daß ich auf dem Wege des Verderbens bin und der Feuersee meine Behausung sein wird, aber nie hat sie ein Wort der Mahnung, der Warnung, der Einladung für mich gehabt! Im Geiste angefangen, willst du nun im Fleische vollenden? Gott wird deines Bruders Blut von dir fordern! Steh heute still, komm heraus aus deinem bequemen, selbverliebten Christentum und stehe nicht länger müßig am Markte. Lege Hand an das Werk, das der Herr auf Golgatha angefangen hat und den Seinen übergeben, daß sie es fortsetzten. Vorher aber demütige dich vor deinem Herrn, daß Er abwasche die Schande deines Selbstlebens und dich gürte mit Kraft des Heiligen Geistes. Und dann leg dich Ihm zu Füßen und sage Ihm: O Herr, ich habe nur eine kleine, geringe Kraft und mein Leben ist nicht viel wert, kannst Du es aber gebrauchen, dann nimm es hin, es soll Dir und Deinem Dienst geweiht sein!

— k.

Winke und Bibellesekalender.

Jenen vielen S. S. und Zweigsekretären zuliebe, welche mich bisher durch pünktliche Einsendung der Beträge unterstützten, und welche ohne Kalender und Winke nicht bleiben wollen, habe ich für dieses Mal noch die Arbeit übernommen.

Wegen der großen Zahl der nicht eingehenden Beträge für durch mich vermittelte Lieferungen war ich jedoch gezwungen, mit Kassel das Uebereinkommen zu treffen, daß

für 1910 nach Rußland nur noch Winke und Kalenderchen geliefert werden, wenn sie durch mich bestellt sind. Alle direkten Besteller wollen sich daher nicht wundern, wenn sie nichts erhalten, da das Verlagshaus in der Weihnachtszeit auch nicht Zeit hat, jedem eine Antwort zu schreiben.

Ich habe natürlich in Kassel bezahlen müssen, obzwar mir trotz Mahnkarten noch viele Rubel Ausstände dazu fehlten, einige aus den Jahren 1907 und 1908. Die jedem Exemplare aufgedruckten Preise sind so gestellt, daß jeder nicht eingehende Betrag und auch jeder Abzug eine Schädigung für mich ist, was man leicht nachrechnen kann, wenn man in Betracht zieht, daß ich letztes Mal 11 Rubel Portoauslagen hatte, außerdem hin und wieder eine Sendung verloren geht, oder etliche aufs Bezahlen vergessen. Verdient habe ich dabei noch nichts.

Mit der Bitte um freundl. Beachtung und Entschuldigung grüßt herzlich Joh. Hanisch.

Soldatenmission.

In diesem Herbst sind wiederum aus fast jeder Gemeinde junge Brüder zum Militärdienst einberufen. Ihr Stand ist schwer. Die Einsamkeit und das Getrenntsein vom Volke Gottes lastet auf ihren Seelen. Sie sind von Gefahren umringt; Anfechtungen und Versuchungen drohen sie ins Verderben zu ziehen. Ein Baum auf dürrem Erdreich und ohne Regen ist bald verdorrt. Ein Bruder im sittenlosen Leben des Soldatendienstes wird ohne Regen der Erbauung, Ermahnung und Aufmunterung geistlich bald verdorren.

Diesen Notleidenden muß geholfen werden! Die Soldatenmission will hier Hilfe bringen. Unentgeltlich werden regelmäßig an die aufgegebenen Soldatenadressen christliche Schriften (Hausfr., Jug.-Warte, Für Alle u. dergl.) versandt. Wer Söhne oder Brüder, Freunde oder Verwandte unter den Soldaten hat, deren Seelenheil ihm am Herzen liegt, und sie gern in obiger Weise versorgt sehen möchte, der schicke ihre Adressen an Max Förster, Lodz, Gouv. Petr. Anna Str. Nr. 31. (Bei der Anmeldung ist anzugeben, ob der Betreffende Gemeindemitglied ist oder nicht.) Wer ein Herz voll Liebe für die in Gefahr stehenden Brüder hat, und gern mithelfen möchte, dieses wichtige Werk auszubreiten, der wende sich an dieselbe Adresse. Unterstützungen werden erbeten!

Gemeinde.

Ozorkow (Lodz). Sonntag den 5. Dezember tagte hier die Kreiskonferenz des Lodzer Jünglingskreises. Schon am Vormittag war der Herr fühlbar nahe unter uns, aber am Nachmittag kamen wir auf die Höhe. Die Geschwister am Orte, wie auch die lieben Jünglinge, die von nah und fern herzu geeilt waren, erfuhren etwas von dem „Hier ist gut sein!" und schöpften aus dem Heilsbrunnen. — k.

Lodz. „Singet dem Herrn ein neues Lied; machet es gut auf Saitenspiel mit Schalle" Ps. 33. 3. Eingedenk dieser Aufforderung versuchten es unsere lieben Sänger Sonntag den 28. Oktober nachmittags, vor vollbesetzter Kapelle, das Lob unseres Gottes zu erhöhen. Ein reichhaltiges Programm bot uns des Guten viel. Unsere Herzen wurden bei dem Singstück „der Jüngling zu Nain" dem Lebensfürsten näher gerückt. Besonders nahe ging uns auch ein Zwiegespräch von Schw. Olga Ruppert verfaßt, von 2 Waisenmädchen aus unserem Kinderheim vorgetragen. Die Sammlung ergab 215 Rubel, wovon 3 Teile fürs Kinderheim und 1 Teil zum Druck polnischer Traktate bestimmt war.

— k.

Predigereinführung in Briesen (Westpr.). Nachdem Br. Grundtke einem Ruf der Gemeinde Marienburg gefolgt ist, war der treue Gott der Gemeinde Briesen besonders gnädig und schenkte ihr wieder einen neuen Prediger. — Br. J. Eichhorst, welcher als Prediger in der Gemeinde Zdunska-Wola 10 Jahre im Segen gearbeitet hat, und vielen Gotteskindern in Rußland bekannt ist, nahm den Ruf der Gemeinde aus Gottes Hand an und folgte demselben.

Der 17. Oktober war folgedessen für die Gemeinde Briesen ein großer Fest- und Freudentag. Schon am Sonnabend strömten viele Festgäste von den Nachbargemeinden Neubrück und Hohenkirch herbei. Auch der l. Br. Curant — Bromberg und der Unterzeichnete folgten der freundlichen Einladung. Da der Versammlungssaal für diesen Festtag viel zu klein war, hatten die Geschwister nebenan einen geeigneten Raum hergestellt, so daß im ganzen etwa 600 Personen dem Worte Gottes lauschen konnten.

Nachdem der Unterzeichnete am Festsonntage früh 9 Uhr eine Gebetstunde eingeleitet hatte, hielt der l. Br. Curant die Festpredigt über Phil. 2, 19—29. Er sprach tief bewegt und unter sichtbarer Leitung des Heiligen Geistes zur Gemeinde über „die göttliche Anweisung zur rechten Behandlung ihres Unterhirten" und behandelte 2 Fragen: 1. wie dieselbe auszuführen ist, und 2., welcher Segen darauf folgt. Dann rief Br. Curant dem neuen Prediger nach 2. Tim. 4, 2 herzliche Worte der Ermahnung und des Trostes zu und übergab ihm die Gemeinde, welcher sich stützend auf die Hilfe des Herrn die Arbeit übernahm. Nachdem auch den Diakonen laut 1. Tim. 3, 8—10 ihre große Aufgabe dem Herrn, der Gemeinde und dem Prediger gegenüber gezeigt worden war, feierte die Gemeinde mit ihren Gästen, die von nah und fern gekommen waren, das Mahl des Herrn.

Nachmittags 3 Uhr hielt Br. Eichhorst seine Antrittspredigt über 2. Kor. 5, 20. Mit ernsten und bewegten Worten sprach er über „den Botschafter an Christi Statt" und zeigte uns 1. seinen Charakter, 2. seine Botschaft und 3. derselben Annahme. Die Versammlung stand sichtbar unter der Macht des Wortes vom Kreuz. Dann begrüßte der Diakon Br. J. Korthals im Namen der Gemeinde den neuen Prediger und dessen Familie. Dem Unterzeichneten gereichte es besonders zur großen Freude Br. Eichhorst als Nachbar zu begrüßen, weil er vor 15 und ein halb Jahren durch denselben zum Herrn geführt worden ist.

Nachdem leitete Br. Curant das Gemeindefest ein. — Durch liebliche Gesänge und sinnreiche Deklamationen begrüßte nun jung und alt den Boten Gottes und dessen Familie und brachten ihre Wünsche dar. Möge es dem neuen Prediger beschieden sein, die Erfüllung aller dieser Wünsche zu erleben. Die 3 Gesangvereine: Briesen, Drückenhof und Lopatken ließen ihre lieblichen Weisen erschallen und trugen viel zur Verschönerung des Festes bei. Auch verschiedene Brüder fanden noch Gelegenheit in kurzen und erbaulichen Worten manch Schönes zu sagen. Es wurde des Guten reichlich geboten, nicht nur für die Seele, sondern auch für den Leib war gesorgt. Viel zu schnell eilten die Stunden dahin und mahnten zum Scheiden. Das reichhaltige Programm mit 45 Nummern kam unter der praktischen Leitung des alten lieben Br. Curant zur gewünschten Zeit halb acht Uhr abends zum Schluß. Dankbar für die Segnungen des Herrn zogen wir unsere Straße fröhlich. Der gnadenreiche Herr segne auch fernerhin die Gemeinde Briesen und ihren Prediger. Er segne auch alle Gotteskinder in Rußland. Das ist mein Wunsch und Gebet.

Mit brüderlichem Gruß H. Sommer.

Bemerkungen von meiner Reise, die ich diesen Herbst durch Rußland machte.

Ich bedaure sehr, daß ich mich so sehr verspätet habe mit meinem Schreiben. Ich wollte es schon aufgeben, glaubte jedoch, daß der l. Hausfreund damit nicht zufrieden sein wird, muß ihn aber vor allem um Entschuldigung bitten, daß ich der vielen Arbeit und Reisen wegen meine Pflicht nicht eher erfüllen konnte.

Es war am Montag, den 24. August, als ich morgens um 3 Uhr den Eisenbahnzug auf der Station Petropawlowsk bestieg, um meine Reise, die etwa 7 Wochen in Anspruch nehmen sollte, durch die verschiedenen Gegenden des russischen Reiches zu beginnen. Da ich bestimmt wußte, daß ich, wenn der Herr Gnade dazu schenkt, auf dieser Reise mich vielfach auf einem Boden bewegen werde müssen, wo das Evangelium noch nicht bekannt ist, ging es mir besonders durchs Herz und schon lange vorher mußte ich viel beten, daß der Herr mich behüten, und überall meinen Aus- und Eingang segnen möchte; eben aus diesem Grunde versprachen auch alle teuren Geschwister, die es wußten, mich fürbittend bei dem Herrn zu vertreten.

Daß es besonders bei solchen Gelegenheiten nicht immer nach unserem Wunsch und Willen geht, mußte ich gleich am Anfang meiner Reise erfahren. Ich hatte nicht die Absicht allein zu reisen, sondern hatte mit Br. Krüger verabredet, daß wir zusammen reisen wollten, und auch mit welchem Zug wir reisen werden, weil wir nicht auf ein und derselben Station einzusteigen hatten. Von allem wurde aber nichts; Br. Krüger wurde verhindert, daß er nicht mit diesem Zuge fahren konnte, all mein Suchen war daher vergebens nach ihm in den Waggons, und ich mußte eben allein die weite Reise unter Gottes Schutz und Beistand fortsetzen. Mein erstes Ziel war Shitomir, weil es mich hinzog zur Unionskonferenz, über die ich mich schon im voraus freute, die vielen Streiter für die Wahrheit kennen zu lernen. Der Weg führte mich durch Kiew, wo ich am Sonnabend, den 29. August morgens um 7 Uhr ankam. Da ich aber mit der berühmten Stadt Kiew etwas näher bekannt werden wollte, zumal ich wußte, daß da auch russische Geschwister wohnen, entschloß ich mich einen Halt auf 12 Stunden zu machen und wollte dann um 7 Uhr abends meine Reise fortsetzen. Aber auch hier kam es anders, als ich dachte. Nachdem ich den Prediger der Kiewer Gemeinde aufgesucht hatte (Br. Prawowjerow), der aber zu meinem Bedauern krank darnieder lag und er mir in meiner Angelegenheit wenig helfen konnte, gab er mir die Adresse von Br. Kuschnarjow. Dort angekommen, fand es sich, daß auch Br. Pawlow bei ihm gastierte, der auch auf der Durchreise zur Unionskonferenz begriffen war. Als die Brüder mit mir bekannt wurden, war an ein Weiterreisen für heute garnicht mehr zu denken. Ich mußte daher meinen Reiseplan ändern und versprechen, anstatt heute Abend, erst am Montagabend um 7 Uhr weiterfahren, weil sie auch mit demselben Zuge dahin fahren wollten.

Wenn es mir anfänglich auch nicht einleuchtend war, so mußte ich es doch nach und nach erkennen, daß es für mich gut war, daß ich geblieben war, und als die drei Tage in Kiew vorüber waren, war ich meinem Gott von Herzen dankbar, daß er sie mich hat erleben lassen. Was aber so ganz besonders mein Herz erfüllte, war der Genuß des reichlichen Segens, den der Herr mir in diesen Tagen in Gemeinschaft mit den russischen Geschwistern zuteil werden ließ.

Da wir uns nun über unser Weiterreisen einig geworden waren, mußen wir uns nun auch darin einig werden, wie die drei Tage des Verweilens in Kiew auf die nützlichste Weise auszubeuten sind. Vor allen Dingen wurden wir uns einig, den kranken Bruder Prawowjerow zu besuchen, was den Bruder natürlich hoch erfreute. Von hier ging es dann in den Kiewer Stadtgarten; hier gab es Tiere, Vögel und Planzen von den verschiedensten Arten zu sehen. Interessant für mich war es auch noch, zwei von den alten Steingötzen, (einen Gott und eine Göttin) zu sehen, die in einiger Entfernung von diesem Garten am Eingang in eine Straße von beiden Seiten, in aufrechter Stellung einander gegenüber stehen. Jetzt bat ich die Brüder, daß sie mich zur Kijewo Petschorskaja Lawra begleiten sollten; da aber die Brüder Pawlow und Kuschnarjow schon sehr müde waren, war ich zufrieden, als sich der jugendliche Sohn des Br. Prawowjerow entschloß, mit mir zu gehen.

Nach einer halben Stunde Fußweg standen wir vor dem Eingang der so viel berühmten Lawra. Aehnliche, wenn auch nicht so herzentiefergreifende Gefühle, wie sie bei Jesu gewesen mögen sein, als er bei seinem königlichem Einzug auf seiner Eselin vor den Toren Jerusalems stille halten mußte, berührten auch mein Herz, als ich von der Anhöhe hinab in das Tal blickte, wo die ganze Lawra fast zu überblicken ist. Schon die Tausende von Menschen, die in Scharen von einem Ort zum andern, und wie große Schafheerden hin und her gelagert sind, die gewiß noch müde und matt sind von den weiten Reisen, welche oft aus selbstaufopfernden Gründen bis zweitausend Werst zu Fuß zurückgelegt werden, müssen bei einem mitleidendes Gefühl erregen.

(Fortsetzung folgt.) Fr. Hörmann.

Rudkowski-Chutor. Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an. Seit einem viertel Jahr klopft der Herr mit schwerer Hand an unsern Ort nebst nächster Umgebung an. Von einer unerklärlichen epidemischen Krankheit befallen, werden Junge und Alte binnen 5—6 Tagen vom Tode dahingerafft. Wir stehen sehr oft am Grabe. Unter anderen rief der Herr die liebe Schwester „Karoline Schlender“ Ehefrau unseres Diakonen „Ludwig Schlender“ heim. Ebenso auch unseren langjährigen Diakonen „August Zielke“, beide aus Zyrardow stammend. Vor 8 Tagen eine schöne junge Frau von 32 Jahren, gestern wiederum eine Jungfrau von 21 Jahren. „Wer wird jetzt der Nächste sein? Der Herr wolle uns als Gemeinde Weisheit und Verstand genug schenken mit Paulus zu fragen: „Herr, was willst Du, daß ich tun soll?“ Jedem Einzelnen aber die Mahnung recht tief in's Herz prägen: „Wachet und betet, denn ihr wisset nicht, wann es Zeit ist.“ B. Herb.

Unsere Komitees.

Damit die Unionsgemeinden und Geschwister genau unterrichtet sind über die verschiederen Komitees unserer Union, mache ich sie nachstehend namhaft und nenne dabei die Namen der lieben Brüder, die von der Unionskonferenz in Neudorf hineingewählt wurden:

I. **Unionskomitee:**

1. F. Brauer, Vorsitzender,
2. S. Lehmann, Kassierer,
3. J. A. Frey,
4. K. Füllbrandt,
5. J. Lübeck,
6. A. Gutsche,
7. P. Brandt.

II. **Predigerschulkomitee.**

1. P. Brandt, Vorsitzender,
2. F. Schweiger, Kassierer,
3. O. Truderung, Schriftführer,
4. J. Lübeck,
5. J. A. Frey,
6. K. Füllbrandt,
7. F. Arndt.

III. **Invalidenkomitee.**

1. F. Arndt, Vorsitzender,
2. O. Lenz, Kassierer,
3. S. Lehmann,
4. A. Gutsche,
5. J. Pritzkau jun.

IV. **Waisenkomitee.**

1. A. Gutsche,
2. E. Würch,
3. J. Hetterle.

V. **Predigerwitwen-Unterstützungskomitee.**

1. S. Lehmann,
2. J. Lübek,
3. F. Brauer.

F. Brauer.

Umschau.

Krementschug, 5. Dezember. Auf dem Gute der Gräfin Kapnist brannten große Futtervorräte nieder. Die Brandstifter wurden ergriffen.

Jalta. Eine seltsame Geschichte erzählen russische Blätter. Vor einigen Jahren kam die junge Frau eines Steuermannes S. aus Riga nach Jalta und lebte in einer Datsche in Autka. Ihr Mann war als Kapitän auf einem Schlepper in Riga angestellt, er wollte aber möglichst viel Geld verdienen, um ein eigenes Schiff kaufen zu können. Er nahm eine Stelle als Kapitänsgehilfe auf einem Brasilienfahrer an und fuhr ab. Die Frau erhielt Briefe von ihm, daß er auf der „Nadeshda" Rotholz und Perlmutter geladen habe und nach Japan gehe; weiter, daß er im nächsten Jahre nach St. Petersburg komme und dann nach Riga. Das war der letzte Brief, von da an erfuhr sie nichts mehr von ihrem Manne. Sie wurde vor Aufregung und Sorge über das Schicksal ihres Mannes krank und zog nach Autka, um sich zu erholen. Sie beweinte ihren Mann als verschollen und wurde immer schwächer. Vor etwa zwei Wochen starb sie. „Ich habe geträumt, daß mein Mann an die Türe pochte und hereinkam, das bedeutet, daß er nach mir gekommen ist; ich muß sterben." Als die Tote aufgebahrt wurde, trat ein großer sonnenverbrannter junger Mann ins Zimmer — er sah die Leiche vor sich, schrie auf und stürzte bewußtlos zu Boden. Es war der heimgekehrte Mann. Er hatte wirklich ein Vermögen erworben; immer hatte er der Frau geschrieben, aber nach Kaluga, ihrem frühren Wohnort. Dort hatte man die Adressatin nicht gefunden, und alle seine Briefe waren „Briefe, die sie nicht erreichten". Nun war er zurückgekehrt, voller Lebensluft, voller Hoffnung, aber es war zu spät.

König Leopold II. †. Die schwere Erkrankung des belgischen Königs hat schließlich die Wendung genommen, die schon seit Tagen vorauszusehen war. Ein Agenturtelegramm meldet:

Brüssel, 17. Dezember. König Leopold ist um 2 Uhr 37 Min. nachts verschieden. Der Tod des Königs erfolgte vollständig unerwartet. Die Aerzte äußerten sich noch gestern um 11 Uhr abends äußerst günstig, weshalb sich beim König in Schloß Laeken nur ein Arzt und Baron Goffinet befanden. Der Tod ist infolge einer Venenverstopfung erfolgt. Um 3 Uhr nachts wurden die Glieder des königlichen Hauses persönlich durch Baron Goffinet vom Ableben des Königs in Kenntnis gesetzt. Die letzten Stunden seines Lebens hat der König vollständig ruhig verbracht. Um ca. 2 Uhr 20 Min. rief der König plötzlich die Aerzte und sagte: „Ich ersticke!" Nach einigen Minuten trat der Tod ein. Der Tod erfolgte in Gegenwart der Aerzte Tiriar und Depage. Um 2 Uhr 10 Min. nachts hörte eine der beim König befindlichen barmherzigen Schwestern ein Stöhnen des Königs und holte den Arzt. Dieser machte eine Morphiumeinspritzung, die jedoch keinen Erfolg hatte. Prinz Albert und Prinzessin Klementine trafen 25 Minuten nach dem Verscheiden des Königs im Palmenpavillion ein. Zurzeit findet ein unterbrochener Automobilverkehr zwischen Schloß Laeken und Brüssel statt. Alle Minister sind vom Ableben des Königs telegraphisch in Kenntnis gesetzt worden.

König Leopold ist im April 1835 geboren, stand also im 75. Lebensjahre. Bei seiner Beurteilung muß man sein öffentliches Wirken von seinem Privatleben trennen. Ersteres hat zweifellos große Verdienste aufzuweisen. Es muß festgestellt werden, daß es der jugendliche belgische Thronfolger war, welcher schon vor mehr als fünfzig Jahren die Aufmerksamkeit der Welt auf die Bedeutung der ostasiatischen Länder China und Japan für den künftigen Welthandel lenkte. Als Kronprinz besuchte König Leopold II. diese Länder in den Jahren 1853 und 1854, und nach seiner Heimkehr hielt er im Senate eine Rede über seine ostasiatischen Eindrücke, die seither in geradezu wunderbarer Weise durch die nachfolgenden Ereignisse als richtig bestätigt worden sind. Später als König hat er sich ausschließlich auf das Kolonialgebiet geworfen und u. a. in dem Kongostaat ein Werk geschaffen, dessen Großartigkeit auch von seinen zahlreichen Gegnern offen anerkannt wird.

Berlin, 17. Dezember. Kaiser Wilhelm sandte ein Beileidstelegramm an den belgischen Thronfolger.

Norwegen. Aufhebung des gemeinsamen Unterrichts. Die Schulbehörde Kristianias beschloß in ihrer letzten Sitzung, den gemeinsamen Unterricht von Knaben und Mädchen in den Volksschulen nach und nach abzuschaffen. Der Schulinspektor äußerte sich aus praktischen und theoretischen Gründen in demselben Sinne.

Schweiz. Der neue Bundespräsident. Die vereinigte Bundesversammlung wählte mit 148 von 160 gültigen Stimmen als Bundespräsidenten für 1910 Robert Comtesse-Neuenburg, Chef des eidgenössischen Finanz- und Zolldepartements, zum Vizepräsidenten wurde gewählt Marc Ruchet-Waadt, Chef des Departements des Innern, zum Bundeskanzler Schatzmann, bisheriger Vizekanzler. Comtesse wird zum zweiten Male Präsident; er übernimmt die Leitung des politischen Departements. Alle drei Gewählten gehören der radikal-demokratischen Partei an.

Briefkasten.

Intimus. Deinen Artikel habe ich einem der Redakteure zur Begutachtung geschickt, weil Du ihn mit Deinem vollen und eigenen Namen nicht unterzeichnet haben willst. J. A. Frey.

Für die Predigerschule erhalten: J. Pritzkau für Stat. Israelowka 19.—, Stat. Springfeld 29.—, Stat. Protopopowka 30.—, Stat. Alt-Danzig 57.—, B. Maas für Gem. Starobielsk 6.—, Schw. Wilhelmine Jeske, Lubartow 6.50, Frau Sophie Mangold, Odessa 10.—, Gottlieb Lück, Beresnik 2.80, Gottlieb Lück für Schw. Julianna Lück Sonntagseier 2.—, für Schw. Zander Sonntagseier 1.—, Kollekte Kondrajetz 29.60, E. Mohr für: Emma Franke Sonntagseier 3.—, Alex. Holtmann, Peker Gouv. Ufa 15.—, Gust. Albrecht, Wloclawek 5.—, Gem. Rückenau 40.—, Ed. Wenske, Lodz 3.—, Stat. Alexandrowo 23.84 ein halb Kop. Stat. Chojny 15. —, Stat. Effinghausen 7.57, Stat. Baluty 13.—, die böhm. Geschw. 7.35, Gem. Lodz, Nawrot 100.—, Br. Pospischil, Chojny 5.—, Ungenannt Kondrajetz 9.—, E. Mohr für Geschw. Ilius für Handarbeit, Lodz 3.—, für J. König, Lodz 4.—, чрезъ брата Гавриленко: отъ брата и сестры Елизаветгр. уѣзда № 4 10.— Ив. Евсѣевича Кулеша, Антоновская община 5.—, Friedrich Sturm, Lodz 10.—, Christine Roßner, Karolew Sonntagseier 1.50.

Mit bestem Dank F. Schweiger,
Zyrardow bei Warschau.

Für Vaterländische Mission erhalten von: Br. Jak. Stiegelmaier 25.—, Br. Chr. Rothmann 25.—, Br. P. K. Fuhrmann 25 .—

Für die Gaben dankt herzlich J. J. Pritzkau, Kassierer.

Zum Bethaus Nikolajew: Sam. Fredrich 50.—, Adam Georg 1.—, Paul Quiring 10.—

Mit herzlichem Dank F. Brauer.

Für die Vereinigungskasse erhalten: durch Br. Hetterle Gem. Johannestal: am 12. Okt. Rub. 54.77; am 29. Nov. G. Ackermann 2.50, J. Schuler 1.—, A. Schell —.50, J. Schützle —.50, H. Hornbacher 5.—, J. Oster 1.—, C. Abel 1.—, Rohrbach 3.—, J. Fuhrmann 2.50, M. Schmidt jun. 1.—, K. Lutz jun. 1.—, J. Koch —.50, C. Maier 2.50, A. Maier 2.50, C. Schöpp 1.—, J. Roth 1.50, C. Ruff 1.—, G. Bender —.55, M. Schüler 1.50, J. Ruff 1.—, H. Hornbacher 1.—, G. Disterheft —.50; Gem. Feodorowka 29.75, Joh. Bauer 6.—, Gem. Kronental 110.—, Gem. Friedrichsfeld 135.—, durch Br. J. Müller Gem. Neuburg 7.—, Freudental 5.—, Manuchin 5.—, Kassel 8.—, Eigenfeld 5.—

Mit herzlichem Dank C. Füllbrandt.

Fürs Odessaer Bethaus erhalten: Frau Karlson 3.—, C. Obermeier 18.—, G. Lutz 4.—, Stügelmaier 5.—

Mit herzlichem Dank C. Füllbrandt.

Für die Unionskasse erhalten: Stat. Kana 20.—, Frauenverein Neudanzig 25.—, Gem. Friedrichsfeld 135.—, Gem. Kicin 37.50, Gem. Altdanzig 33.—, Stat. Protopopowka 30.—, Stat. Israelowka 16.70, Gem. Feodorowka 15.—, Gem. Tarutino 14.—, G. Henke 2.—; aus Hohenfeld, Kuban: G. Schmidt 27.36, H. Schmidt 6.—, Fr. Gugthaus 39.06, Dav. Meier 11.35, G. Meier 13.—, J. Becker 2.80, J. Deder 8.31, D. Bender 5.20, A. Bender 6.—, D. Schütz 3.79, G. Niedens 12.23, J. Niedens 1.65, Fr. Niedens 14.—, J. Ebel 30.—, Fr. Heidelbach 7.37, Fr. Rauch 15.—, D. Rauch 1.94, A. Ragenke 90.—, F. Hammer, Sibirien 10.—, J. Hammer, Gelübde 10.—; Sonntagseiergeld erhalten Schw. Gert 25.—, Schw. K. Schmidt 5.—, Schw. F. Fredrich 8.17, Stat. Springfeld 20.30.

Für St. Petersburg erhalten J. Jantz 10.—, von einem Missionsfreunde 10.—

Allen lieben Gebern herzlichen Dank und bittet um mehr Gaben
Unionskassierer S. Lehmann,
Riga, Fellinerstr. 5.

Fertig!

Das Protokoll von der Unions-Konferenz in Neudorf ist im Druck erschienen und den Predigern zur Verbreitung zugesandt.

Die teuren Brüder Prediger werden hiermit höflichst ersucht, die erhaltenen Exemplare an die lieben Mitglieder für den angegebenen Preis zu verkaufen und das Geld bald an Br. Lehmann einzusenden.

Bei mir liegen no 100 Ex. vorrätig; wo noch welche gewünscht werden, bitte es per Karte zu melden, so werde ich, so weit der Vorrat reicht, zusenden.
F. Brauer.

Redakteur und Herausgeber: Woldemar Baron Uxküll. Gedruckt in der Buchdruckerei J. A. Frey u. Co., Riga, gr. Königstr. Nr. 28.